

Karl-Friedrich Weber

Waldbrief Nr. 54 vom 18.12.2021

Dauerhaft mitweltgerechte Entwicklung und Energiepflanzenanbau

„Nachhaltigkeit ist ein langweiliger Begriff. Da ist "sustainability" besser. Da ist eine "ability", eine Fähigkeit drin. Aber "nach" und "halten"? Meine Abneigung gegen diesen Begriff liegt auch daran, dass dabei nicht zum Ausdruck kommt, was eigentlich gemeint ist. Es bedeutet eben nicht, dass wir diese Welt so erhalten wollen, wie sie jetzt ist, sondern wir wollen die in dieser Welt angelegte Dynamik, Vitalität und Produktivität bewahren und Fördern. Diese Robustheit und Elastizität wollen wir schon beibehalten, aber nicht den augenblicklichen Zustand. Es soll in dieser Richtung mit der Lebendigkeit weitergehen.“

(Hans-Peter Dürr, Physiker)

Als ich vor neun Jahren nachstehenden Vortrag hielt, bewegte sich die öffentliche Diskussion um Fragen der Nachhaltigkeit. Sie war ein Nachklang der Agenda 2000, jener Idee, die vor zwanzig Jahren den gesellschaftlichen Mainstream erreichte. Im Vordergrund standen Begriffe, wie der des ökologischen Rucksacks, den jeder mit sich schleppe oder die Abstraktion eines Umweltraums, der die Grenzen nachhaltiger Ressourcennutzung für alle Menschen dieser Erde in Gleichheit markiere; eine fundamental bedeutsame dynamische Größe und gleichermaßen ein Denkmodell von Humanität und Gerechtigkeit. Und es ging um Suffizienz, um die Frage nach dem, was genüge für ein gutes Leben. Das würde auch Verzicht auf das bedeuten, was nicht notwendig sei oder uns wie auch die Gesellschaft sogar an Leib und Seele krank mache. Der Begriff des Verzichts ist hingegen ein Tabu unserer Tage. Er ist uns zu eindeutig, weil er unmissverständlich ist, in dem er klärt, worum es künftig gehen muss. Wir sind aber nicht bereit zu verzichten. Das Menetekel wird nicht verstanden.

Heute würde ich den Vortrag in einigen Punkten wohl anders akzentuieren. Ein Jahrzehnt ist eine Zeitspanne, in der sich gesellschaftliche Prozesse verändern, ebenso wie der Erkenntnisraum, der sich kontinuierlich begrenzt oder erweitert. Die politische Rhetorik des Wahlkampfbereiches 2021 macht es deutlich. Alle Parteien haben Wachstum versprochen, ohne zu erklären, was dauerhaft wohin wachsen soll. Allen gehen die Bekundung der Bereitschaft zur Transformation glatt über die Lippen; ein Begriff, der, kaum neu im Gebrauch, schon gemeinsam mit der eigenen „zu tiefsten Überzeugung“ zur Plattitüde deformiert worden ist. Unbestimmt bleibt, was transformiert werden soll: Die Gesellschaft? Die Mittel für das Weiter so, wie bisher – das Wachstum an Mobilität, an Flächenverbrauch, an Konsum von Verbrauchsgütern, an Unrast – auf regenerative elektrische statt auf fossile Weise?

Hans-Peter Dürr hatte recht. Begriffe werden besetzt, unbestimmt und oft nicht verstanden. Mit Windenergieanlagen über „Zukunftswäldern“ und „Klimaparks“ im Offenland werden so Entwicklungen vorbereitet, deren langfristige Auswirkungen vollkommen im Dunkeln liegen.

Karl-Friedrich Weber

Freie Erkenntnis oder Befangenheit im Paradigma – dauerhaft mitweltgerechte Entwicklung in der Region

Leitsätze und Thesen eines Vortrags, gehalten am 06.11.2012 in der Reihe „Energie und Ethik“ – ökologische Nachhaltigkeit von erneuerbaren Energien – der Evangelischen Akademie Abt Jerusalem zu Braunschweig

1. Ein Weltbild ist aus Begriffen aufgebaut. Menschen nutzen die Begriffe, die ihnen zur Verfügung stehen, um ihre Welt zu beschreiben.
2. Es gibt keine objektiven Kriterien, mit deren Hilfe wir entscheiden könnten, welche Theorie „wahrer“ ist.
3. Glaube basiert auf Intuition, Lebenserfahrung und tiefer innerer Überzeugung. Er kann nicht logisch bewiesen oder durch Erfahrung vollständig begründet werden.
4. Vernunft steht über dem Verstand und dem Denken. Sie ist das, was unseren Verstand kontrolliert und unser Denken immer wieder in Frage stellt.
5. Was wir wahrnehmen, nehmen wir nur wahr, weil wir uns dessen bewusst sind. Wir können nur sehen, worauf wir unsere Aufmerksamkeit richten und wir richten unsere Aufmerksamkeit nur auf Dinge, die bereits einen Platz im Bewusstsein einnehmen. Alle Wahrnehmung ist Wahrnehmung des Bewusstseins.
6. Was wir messen, hängt unmittelbar mit der Messmethode zusammen. Die Methode bestimmt das Ergebnis und das Ergebnis bestimmt unsere Theorie. Umgekehrt gilt genau dasselbe. Die Theorie bestimmt die Methode und die Methode das Ergebnis.
7. Dass die Vernunft nicht in der Lage sei, letztgültige Wahrheiten zu begründen, das hatte schon Augustinus am Beginn des 5. Jahrhundert erkannt. Er formulierte den Satz: „Wenn ich mich täusche, bin ich.“ Descartes hat später formuliert: „Ich denke, also bin ich“.
8. Unsere Erkenntnis ist auf Ideen und damit auf Theorien angewiesen. Experimente können je nach Paradigma so oder so gedeutet werden, und ihr Einfluss auf die Akzeptanz von Theorien ist begrenzt. Revolutionäre Theorien sind Schöpfungen kreativer Genies, deren Entstehung unerklärlichen, subjektiven, nichtrationalen geistigen Großtaten entspringt.
9. Was ist Fortschritt? Welche „objektiven“ Kriterien gibt es dafür? Welches Experiment oder welche Berechnung muss ich machen, um entscheiden zu können, ob die Entstehung des Lebens ein Fortschritt war? Für wen oder für was war sie ein Fortschritt?

10. Der Fortschrittsbegriff ist nur in Verbindung mit urteilenden Subjekten sinnvoll. Fortschritt ist das, was urteilsfähige Subjekte als Verbesserung empfinden. Für „besser“ oder „schlechter“ gibt es aber keine objektiven Kriterien.
11. Biomasse ist die weltweit am häufigsten verwendete Energieform. Kohle, Öl und Gas sind in ihrem Ursprung nichts anderes als Biomasse.
12. Grundlage jeder Biomasse ist die Sonnenenergie. Pflanzen betreiben Photosynthese und speichern diese Energie, so dass sich Kohlenhydrate, Fette und Proteine bilden.
13. Biomasse ist regenerativ, da es kein zusätzliches CO₂ ausstößt. Bei der Erzeugung von Biomasse nehmen die Pflanzen genauso viel CO₂ durch Photosynthese auf, wie sie bei der Nutzung verbrauchen, so dass die Stromerzeugung als neutral gilt. Dadurch wird die Verarbeitung gefördert, so dass immer mehr Monokulturen entstehen, die nur auf Biomasse ausgelegt sind.
14. Durch Anbau, Zucht, Ernte und Transport entstehen hohe Kosten und CO₂-Emissionen, weshalb die Nutzung von Biokraftstoffen (Ethanol-Gärung) mehr Energie kosten kann, als sie einsparen soll.

Problemfelder der Biomasseproduktion

15. Die vermehrte Nachfrage nach Biomasse zur Energiegewinnung verursacht jedoch neue Missstände: Möchte man Raubbau (z.B. Abholzung der Regenwälder, Übernutzung unserer deutschen Forste) vermeiden, müssten besonders „energie“-reiche Pflanzen wie Raps, Zuckerrohr oder Getreide im großen Stil angebaut werden. Die hierfür benötigten Anbauflächen müssten entweder neu geschaffen werden (z.B. durch Rodung von Waldbeständen) oder umgewidmet werden, wodurch u.U. Ackerflächen für die Produktion von Lebensmitteln verloren gehen.
16. Zum jetzigen Beginn der UN-Dekade der Biodiversität (2011-2020) ist der Fokus jedoch auf einen weiteren Problembereich gerichtet: Die Optimierung des Pflanzenanbaus für die Energiegewinnung bewirkt zum einen eine sehr einseitige Kultivierung der Ackerflächen, zum anderen werden zur Ertragssteigerung Düngemittel und Pestizide eingesetzt, was beides zu einer Gefährdung der Artenvielfalt in den Anbaugebieten führt.
17. Unsere Forsten werden (immer noch) durch technische Maßnahmen und künstliche Baumartenauswahl und -zusammensetzung auf eine möglichst hohe Holzproduktion ausgerichtet, was zu Lasten anderer Schutzgüter und der Robustheit des Systems als Ganzem geht. Sie entfernen sich damit von dem Ziel autonomer selbstregulierender Entwicklungsprozesse naturnaher Wälder.

Grundlinien einer Theorie "starker" Nachhaltigkeit: (*)

18. Jeder versucht, sein bisheriges Verhalten und seine zukünftigen Ziele so darzustellen, dass sie sich im Einklang mit dieser vagen und vielfältig dehnbaren Idee einer Nachhaltigkeit befinden.

19. Weil Nachhaltigkeit ein Wort ist, das in unterschiedlichen sozialen Systemen verwendet wird, drohen strategische Begriffsbesetzungen.
20. Ein Begriff, der an Umfang zunimmt, verliert dadurch an Bedeutung. Der Begriff ist zuletzt allumfassend und bedeutungslos.
21. Die Idee der Nachhaltigkeit bezieht sich im Unterschied zu beliebigen subjektiven Zielen oder zu kulturellen Leitbildern auf moralische Verpflichtungsgründe.
22. Hinterlassenschaften sind mit dem Aufbau, dem Erhalt und der Reproduktion von Kapitalbeständen verbunden. Unter Kapitalien verstehen wir Produktionsmittel, mittels derer Nutzen erzeugt werden kann.
23. Man unterscheidet Sachkapital, "reines" Naturkapital, kultiviertes Naturkapital (Wirtschaftswälder), Sozialkapital.
24. Der Begriff des Naturkapitals sollte künftig besser durch den Begriff des Naturgutes ersetzt werden, um seine Missverständlichkeit zu vermeiden.
25. Schwache Nachhaltigkeit betrachtet die verschiedenen Kapitalien der Gesellschaft unter einer Portfolio-Perspektive. Demnach ist das Naturgut im Wertbestand der Gesellschaft nur einer von mehreren "Posten", die zum menschlichen Wohlergehen "Konsum" beitragen können. Unter dieser Wertbestands-Perspektive ergibt sich ein Zwang, die Effizienz der Erhaltung von Naturgütern im Vergleich mit anderen Ertragsarten nachzuweisen, wozu sie monetarisiert werden müssen. Ist dieser Nachweis nicht zu erbringen, scheint es rationaler, gewinnbringendere Investitionsentscheidungen zu treffen.
26. Starke Nachhaltigkeit wird von *Hermann Daly* (Wirtschaft jenseits von Wachstum, Salzburg 1999) vertreten. Insbesondere "reines" Naturkapital und auch kultiviertes Naturkapital gelten als nicht oder nur begrenzt substituierbar.
27. Die Rahmung dieser Konzeption ist "*biosphärisch*". Die Biosphäre ist charakterisiert durch den Aufbau belebter Strukturen von hoher innerer Komplexität, d.h. von negentropischen Strukturen. Sie wirkt der entropischen Erzeugung nicht nutzbarer Wärme entgegen.
28. Die üblichen ökonomischen Kategorien (Boden, Ressourcen, Produktionsfaktoren etc.) erfassen die Bedeutung des naturhaft Lebendigen für die menschliche Lebewelt nicht angemessen. (*U. Hampicke, Ökologische Ökonomie, Opladen 1992, S. 314 ff.*)
29. Natur ist auch nicht einfach die Summe der Rohstoffe, sondern etwas, in das Wirtschaft und Gesellschaft eingebettet sind.
30. Wer nur den Anteil der "*Urproduktion*" am Bruttonettoprodukt (BSP) heutiger Industriegesellschaften berechnet, kann zu der Auffassung gelangen, Branchen wie Tourismus, Werbung, Nano- oder Biotechnologie, Flugzeugbau usw. seien für heutige Volkswirtschaften wichtiger als Wasser-, Land- und Forstwirtschaft.

Leitsätze und Folgerungen

31. Der Verbrauch von Naturkapital darf nicht mehr als Volkseinkommen verbucht werden.
32. Ein gewichtiges Argument gegen die unbegrenzte Substituierbarkeit von Naturgütern bezieht sich auf die Multifunktionalität vieler ökologischer Systeme.
33. Es muss für jede ökologische Funktion ein künstliches (artifizielles) Substitut angegeben werden.
34. Ökonomen haben keine fachliche Kompetenz, um Substitutionspotenziale im Detail beurteilen zu können. Sie haben aber den ungleich größeren Einfluss auf Politik und Gesellschaft. Viele politische Fehleinschätzungen resultieren aus diesem Umstand.
35. Die Erhaltung von Naturkapital lässt zukünftigen Menschen insgesamt mehr Optionen. In diesem Sinne ist starke Nachhaltigkeit das liberalere und freiheitlichere Konzept. (*H.P. Weikard, Wahlfreiheit für zukünftige Generationen, Marburg 1999*).
36. Wir haben die Option zu wählen, durch die sich das moralisch akzeptabelste Ergebnis einstellt, wenn man sich in der empirischen Dimension irrt.
37. Naturkapital ist ein Totalitätsbegriff, der Entitäten (*Seinshaftigkeiten*) umfasst, die als Ressourcen, Güter, Bestände, Fonds usw. beschrieben werden können.
38. Eine homogenisierende Betrachtungsweise widerspricht dem Sinn dieses Begriffes. Einzelne Naturkapitalien sind in sich komplex und die realen Komponenten (Böden, Organismen, abiotische Faktoren) sind zudem miteinander vernetzt.
39. Jede Auflistung von Naturkapitalien wird zu Überschneidungen führen.
40. Es besteht keine Gleichrangigkeit (*Säulendefinition*), sondern tatsächlich eine Hierarchie zwischen Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft - so ist die Umwelt eine Grundlage der Wirtschaft, die Wirtschaft aber keine Grundlage der Umwelt.
41. Die Nachhaltigkeitsstrategien basieren auf *Effizienz, Konsistenz, Suffizienz und Substitution*.
42. Es fällt auf, dass wir nicht die Frage stellen, warum überhaupt künftige Generationen sowie Menschen in anderen Weltgegenden stärker Beachtung finden sollten. Wir vermeiden sittliche, ethische und weitgehend auch moralische Fragestellungen, damit wir sie nicht beantworten müssen, weil wir es gewohnt sind, in überschaubaren, begreifbaren, determinierten Kategorien zu denken.

Thesen zur Raumordnung auf der Ebene des Großraumes Braunschweig

43. Im Großraum Braunschweig entwickelt sich derzeit keine Raumordnung, durch die das politische Ziel alternativer Energienutzung mit dem Einsatz derzeitiger Techniken bis 2050 erreicht werden kann, ohne dass andere Schutzgüter irreversibel geschädigt oder verbraucht werden.

44. Die überdurchschnittliche Wohndichte der Bevölkerung mit ihren individuellen und kollektiven Lebensnotwendigkeiten, aber auch die Flächenanforderungen großindustrieller Ballungen, interregionaler und überregionaler Verkehrssysteme, agrar- und forstwirtschaftlicher Nutzungsansprüche und ihrer schädigenden Folgewirkungen überfordern bei weitem die Regenerationsmöglichkeiten der Schutzgüter Boden, Wasser, Luft und Lebensraum als Voraussetzung für Biodiversität in dauerhaft intakten und belastbaren Ökosystemen.
45. Die weitere Unterteilung eines bereits unter besonderen Nutzungskonflikten leidenden Großraumes in teilträumliche Betrachtungen von Energienutzungspotenzialen auf der Ebene der Gebietskörperschaften ist das Gegenteil von Raumordnung und kann keine raumordnerischen Konflikte lösen.
46. Im Gegensatz zur teilweise sinnvollen Nutzung biologischer Abfälle erfüllt der Anbau von nachwachsenden Rohstoffen auf landwirtschaftlichen Nutzflächen zur Energiegewinnung auf den überwiegenden Bodentypen der hiesigen Region nicht die Nachhaltigkeitskriterien für die Schutzgüter Boden, Wasser, Tiere und Pflanzen als Voraussetzung dauerhaft intakter Ökosysteme. Er ist gegenwärtig im Ganzen nicht zielkonform.
47. Der Prozess zur Ermittlung möglicher Potenziale zur Substitution von fossilen Energieträgern und Atomkraft muss von den Möglichkeiten des vorgegebenen Naturkapitals ausgehen, an dessen Ende erst die politischen Entscheidungen stehen können. Der umgekehrte Weg dogmatischer politischer Vorgaben von oben nach unten führt dann zu Schäden, die in Teilen dauerhaft tragfähige Zukunftsoptionen verbauen, wenn der Potenzialermittlungsprozess unter dem Leitprinzip starker Nachhaltigkeit nicht zumindest zeitgleich verläuft. Die Instrumente, diesen Prozess zielgerecht zu steuern, sind vor den verantwortbaren Entscheidungen zu entwickeln und anzuwenden.

Quellen:

(*) *Kristian Köchy, Martin Norwig* (Hg.) *Umwelt-Handeln - zum Zusammenhang von Naturphilosophie und Umweltethik*, Verlag Karl Alber GmbH Freiburg/München 2006, ISBN-13: 978-3-495-48230-8

Literaturempfehlungen:

Das aktuelle Buch zur Situation des Waldes:

Der Holzweg – Wald im Widerstreit der Interessen ISBN 978-3-96238-266-7
<https://www.oekom.de/buch/der-holzweg-9783962382667>

Verantwortlich für den Inhalt:

Karl-Friedrich Weber, Ackerwinkel 5, 38154 Königslutter am Elm
kweberbund@aol.com - 0171 893 8311 - 05353-3409
Alle Rechte liegen beim Autor Karl-Friedrich Weber
Der Waldbrief darf in unveränderter Form verbreitet werden.
Die Waldbriefe können Sie unter <https://bund-helmstedt.de/wald/wald-briefe/>
in www.bund-helmstedt.de als pdf-Datei herunterladen.